

Konkurrenz bei der Genuskongruenz

Überlegungen zum Grammatikunterricht in der Sekundarstufe II

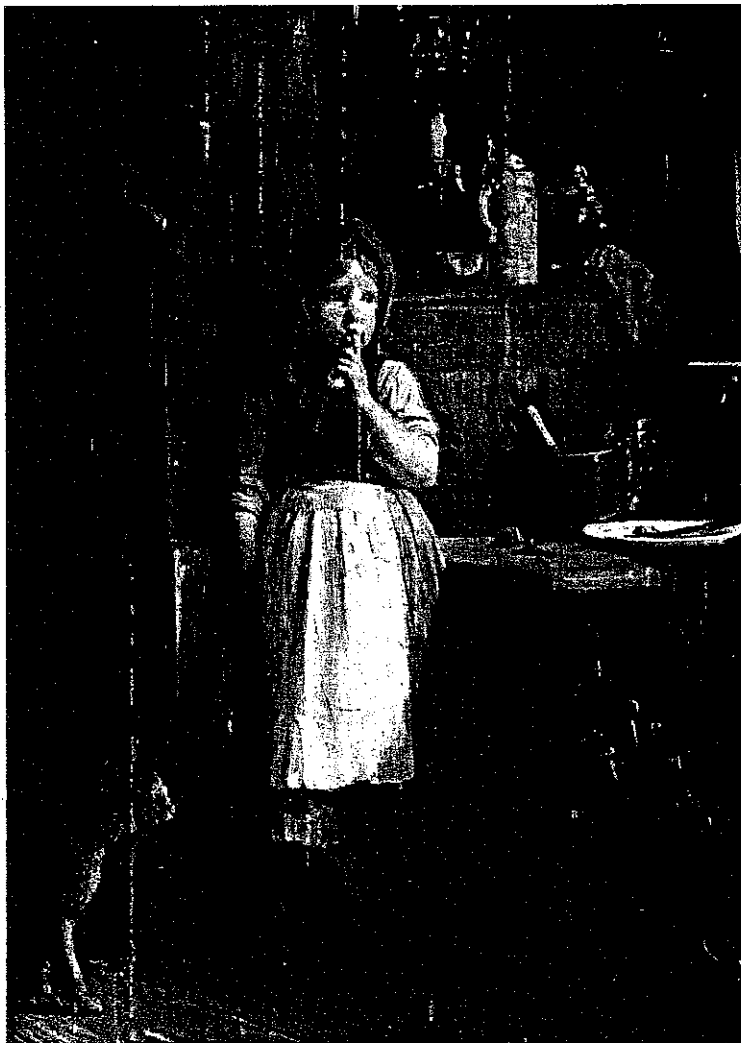
1 Einleitung

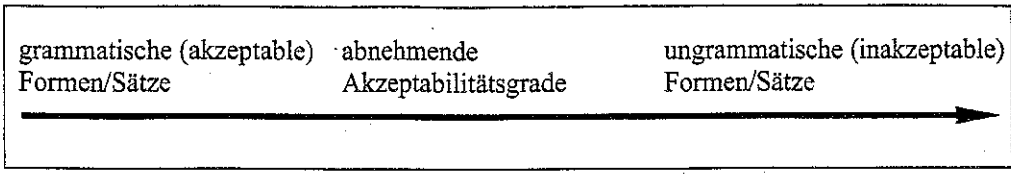
Kaut das Mädchen hier an seinem oder an ihrem Finger?
Quido Mánes:
Mädchen, um 1860.

Schülerinnen und Schüler lernen im Grammatikunterricht mit den prototypischen Fällen umzugehen, das aber, was in der Peripherie einer Kategorie liegt, bleibt oft unverstanden. Das gilt nicht nur für die Se-

kundarstufe I, sondern auch für die Sekundarstufe II, sofern diese nicht ohnehin zur weitgehend ‚grammatikfreien‘ Zone erklärt wird. Spätestens in der gymnasialen Oberstufe ist es aber an der Zeit, die Vorstellung, grammatische Kategorien seien immer trennscharf, sofern nur die Definition hinreichend exakt wäre, zu relativieren. Richtig und angemessen ist doch das Gegenteil: Grammatische Kategorien sind theorieabhängige Etikettierungen für sprachliche Phänomene, die nicht immer und überall in ‚Reinform‘ anzutreffen sind. Für den Grammatikunterricht in der Oberstufe ist somit die Auseinandersetzung mit der Frage, was Grammatik überhaupt ist und was sie leistet, angemessen. Hierzu gehören auch eine Klärung des Normenkonzepts und die Erkenntnis, dass Grammatiken und Lehrwerke zur deutschen Grammatik selbst Varianten zulassen, vgl. hierzu den sehr erhellenden Artikel von Hundt (2005). So gibt es etwa Variation innerhalb der Norm (*des Giftes/ des Gifts*).

Aus der Klärung des Normenbegriffs wird im Rahmen dieses Aufsatzes für eine Aufhebung der Dichotomie zwischen richtig und falsch plädiert und damit auch für eine Problematisierung des Grammatikbegriffs selbst. Tatsache ist, dass gesprochene wie auch geschriebene Sprache sich weitaus weniger monolithisch darstellen als gemeinhin angenommen wird. Völlig zu Recht weist Antos (2003, 35) darauf hin, dass es „[...] für den sprachlichen Haushalt einer Gesellschaft (typisch) ist, über den Standard hinaus eine Fülle von sprachlichen Varietäten [...]“ zu kennen und diese bis in die





Von der Grammatikalität bis zur Ungrammatikalität

formelle schriftliche Verwendung zu nutzen. In Köpcke (2011) wird daher ein Kontinuum angenommen, das von grammatisch über akzeptabel (mit einer Reihe von Stufen) bis hin zu ungrammatisch reicht. Kernaussage dieses Kontinuums ist es, dass von allen produzierten Sätzen oder auch Wortformen nur eine vergleichsweise überschaubare Teilmenge grammatisch ist, was sich in den übereinstimmenden Grammatikalitätsurteilen von Sprechern niederschlagen sollte. Es gilt aber auch, dass nicht alle grammatischen Sätze (oder Wortformen) akzeptabel und alle akzeptablen Sätze (oder Wortformen) grammatisch sind. Der Übergang vom Grammatischen hin zum Ungrammatischen vollzieht sich eben kontinuierlich. Hierzu ein Beispiel aus der deutschen Morphologie: Die Nomen *Knabe*, *Prinz* und *Bär* sind, folgt man dem Duden, schwache Maskulina. Das bedeutet, dass alle Deklinationsformen, abgesehen vom Nominativ Singular auf *-(e)n* enden, also *des*, *dem*, *den Knaben*, *Prinzen*, *Bären* im Singular und *die*, *der*, *den*, *die Knaben*, *Prinzen*, *Bären* im Plural. Von diesen, von der Norm vorgeschriebenen Formen wird aber im Sprachgebrauch abgewichen, insbesondere im Dativ und Akkusativ Singular. Man hört demnach *dem/den Bär* statt *Bären*. Eine solche Abweichung ist bei *Knabe* kaum zu erwarten, bei *Prinz* aber schon durchaus häufig und bei *Bär* geradezu erwartbar, vgl. dazu ausführlich Köpcke (2005).

Hinsichtlich der sprachlichen Norm orientiert sich der schulische Grammatikunterricht am geschriebenen Standard der deutschen Gegenwartssprache. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass dieser Norm bei jeder sprachlichen Produktion auch entsprochen wird. Ein geeignetes Beispiel für (akzeptierte) Spielräume – und zwar in der geschriebenen wie in der gesprochenen Sprache – ist die Genuskongruenz, insbesondere dann, wenn das die Kongruenz kontrollierende Nomen den Sexus [+weiblich] aufweist, jedoch grammatisch als Neutrum

klassifiziert ist (bekannteste Beispiele sind *das Mädchen*, *Weib* und *Fräulein*):

- (1) Das Mädchen, das (*die) auf seine (?ihre) Mutter wartet, spielt mit seinem (ihrem) Hamster, als es (sie) ihre (seine) Freundin sieht.

Die Tatsache, dass das Relativpronomen *die* gesternt ist, soll anzeigen, dass diese Form an dieser syntaktischen Position kaum zu erwarten und mithin inakzeptabel ist. Das Possessivpronomen *ihr* ist mit einem Fragezeichen versehen, weil diese Form zwar möglich, aber wohl eher aufgrund ihrer Nähe zu *Mädchen* nur sehr verhalten vom Sprecher des Deutschen gewählt wird. Anders verhält es sich bei den anderen Pronomina; sie besetzen syntaktische Positionen, die so weit von *Mädchen* entfernt sind, dass feminine Formen problemlos möglich werden. Empirische Untersuchungen zu diesem Phänomen finden sich bei Thurmair (2006) und Köpcke & Zubin (2009).

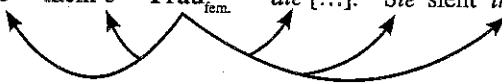
Ziel des vorliegenden Beitrags ist es nun auszuloten, unter welchen Bedingungen solche Normverletzungen des geschriebenen Standards vom Sprecher des Deutschen hingenommen werden und ob sie unter spezifischen Bedingungen in literarischen Texten gezielt, also funktional aufgeladen, eingesetzt werden.

2 Genuskongruenz: ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit Grammatikalität, Akzeptabilität und sprachlicher Norm

Unter Kongruenz wird im Allgemeinen eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei sprachlichen Einheiten verstanden, wobei eine Einheit das Auftreten einer anderen erzwingt, vgl. Lehmann (1988) und Jaeger (1992). Lehmann kennzeichnet Kongruenz als eine mechanische Merkmalskorrelation, bei der zwei in syntagmatischer Be-

ziehung zueinander stehende Konstituenten (A und B) in einen morphosyntaktischen Zusammenhang gebracht werden. Bezogen auf das Genus heißt das, dass hinsichtlich der Markierung der Kategorie Genus zwischen einem in der Rede erwähnten Nomen (=A) und einem mit ihm kongruierenden Artikel, Adjektiv, Pronomen usw. (=B) eine Übereinstimmung hergestellt wird.

- (2) Ein-∅ klein-er **Mann**_{mask.} der [...]. Er sieht sein-en Bruder.
 Ein-∅ klein-es **Kind**_{neut.} das [...]. Es sieht sein-en Bruder.
 Ein-e klein-e **Frau**_{fem.} die [...]. Sie sieht ihr-en Bruder.



Offensichtlich führt die Substitution des Maskulinums *Mann* in (2) durch ein Neutrum respektive Femininum systematisch zu veränderten Formen, und zwar innerhalb der Nominalphrase beim Artikel und attributiv gebrauchten Adjektiv und außerhalb der Nominalphrase bei den Pronomina. Bei oberflächlicher Betrachtung würde man hier von einer mechanischen Beziehung zwischen dem Nomen und den verschiedenen von diesem Nomen ausgelösten (kontrollierten) Formen sprechen.

Corbett (1991, 2006) löst nun die diesem Verständnis von Kongruenz innewohnende, strikt syntagmatische Beschränkung auf, indem er eine kategoriale Differenzierung zwischen *Controller* („Auslöser“) und *Target* („Ziel“) vornimmt. In Beispiel (2) sind *Mann*, *Kind* und *Frau* Controller und die Artikel, attributiv gebrauchten Adjektive und Pronomina Targets.

Diese Differenzierung hilft, die gerade in der traditionellen normativen Grammatik herrschende Annahme, Kongruenz sei ein gradliniger Prozess, bei dem Merkmale von einer spezifischen syntaktischen Position auf eine andere abgebildet werden, zu überwinden. Das ist in mindestens zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Zum einen wird eine Unterscheidung zwischen dem ‚Ort‘ der Speicherung des Genusmerkmals in der *Sprachkompetenz* des Sprechers und dem syntaktischen Ort, auf den das Merkmal im *Produktionsprozess* übertragen wird, ermöglicht. Zum anderen wird hierdurch der Weg für andere Verortungen des Genus außerhalb der lexemspezifischen Kodierung im Lexikon frei gemacht. So ist et-

wa das Nomen *Weib* im Lexikon mit dem Merkmal NEUTRUM kodiert. Fungiert *Weib* als Kern einer Nominalphrase (NP), wird das Merkmal NEUTRUM automatisch auf die nominalphraseninternen Targets, also Artikel und attributives Adjektiv, übertragen. Wenn aber das Neutrum als grammatisches Merkmal auf ein Element außerhalb der NP abgebildet werden soll, kann es zu einem Konflikt zwischen diesem Merkmal und der vom Referenten evozierten kognitiv-semantischen Eigenschaft [weiblich] samt dem damit verknüpften Femininum kommen. Die Targets können dann auf der Grundlage solcher außerhalb des Lexikons liegender konzeptueller Merkmale feminine Genusmarkierung annehmen. Man spricht dann von pragmatischer Kongruenz, vgl. Wechsler & Zlatič (2003) und Köpcke & Zubin (2009), eben weil nunmehr nicht mehr das vom Nomen und das mit ihm im Lexikon kodierte Genus den Ausschlag für die Markierung der Targets gibt, sondern das im Redezusammenhang präsente semantische Konzept. Das Deutsche weist für eine Reihe von Nomina, die Menschen bezeichnen, eine solche Divergenz zwischen dem grammatischen und natürlichen Geschlecht auf. Insbesondere gilt dies bei neutral klassifizierten Bezeichnungen für Frauen, wie etwa *Model*, *Frauenzimmer*, *Callgirl*, *Flittchen*, *Mädchen* und *Groupie*, aber auch bei einer ganzen Reihe von Nomina, die generisch gebraucht werden, also keinen unmittelbaren Sexusbezug haben, wie etwa *Gast*, *Kind*, *Mensch*, *Opfer*, *Person*, *Star* und *Waise*, vgl. Köpcke & Zubin (2005). Außerhalb der Kern-Nominalphrase gibt es in diesen Fällen eine Konkurrenz zwischen grammatischer, also im Lexikon verorteter und pragmatischer, also konzeptuell verorteter Kongruenz. Verbreitet sind solche Fälle bei Personal- und Possessivpronomen, etwa *das Mädchen... es-sie*, *das Mädchen... sein-ihr Freund*. Pragmatische Kongruenz kann sich unter Umständen selbst in solchen Fällen durchsetzen, für die eine syntaktische Abhängigkeit des Targets vom nominalen Kern existiert und insofern normativ grammatische Kongruenz allein gelten sollte, also bei

- (3) a) Relativpronomina (*das Mädchen, das/die...*)



© Stephi - Fotolia.com

Ob *Model*, *Frauenzimmer* oder *Groupie* – sie alle kennzeichnet der Unterschied zwischen dem grammatischen und dem natürlichen Geschlecht.

b) Nominalphrasen mit syntaktisch getilgtem Kern (*das eine Mädchen ..., die andere ...*) und

c) Quantoren mit partitiver Phrase (*eines der Mädchen / eine der beiden großen Mädchen*).

Sofern das Target – wie meist bei Relativpronomina – unmittelbar neben dem kontrollierenden Nomen steht, erscheint pragmatische Kongruenz eher selten; daher ist das als feminin markierte Relativpronomen weiter oben in Beispiel (1) gesternt worden. Die relativen Häufigkeiten verändern sich jedoch zu Gunsten der pragmatischen Kongruenz in Abhängigkeit von drei Faktoren. Im Einzelnen sind dies:

- Typus des Targets, also Artikel, Attribut und unterschiedliche Pronomina,
- Komplexität der Phrase und
- lineare Distanz zwischen Controller und Target, vgl. Thurmaier (2006) und Köpcke & Zubin (2009).

Vergegenwärtigt man sich die genannten Faktoren in ihrem Zusammenspiel, ergeben sich unterschiedliche Akzeptabilitätsgrade hinsichtlich des Abweichens von der Norm: So ist etwa ein Abweichen von der Norm beim Artikel und attributiv gebrauchten Adjektiv kaum zu erwarten, auch für das Relativpronomen gilt dies, sofern es unmittelbar auf den Kern folgt. Hingegen kann ein Relativpronomen in Distanzstellung zum Kern sehr wohl von der Norm abweichen, vgl. unten die Beispiele (4) – (6). Dass pragmatische Kongruenz auch innerhalb der Nominalphrase wirksam werden kann, zeigen Quantoren mit partitiver Phrase, vgl. oben (3c). Je komplexer hier die Phrase wird, desto eher wird der Quantor nach dem Sexus des Referenten des Kerns und nicht mehr nach seiner inhärenten Genuszuweisung (also ggf. Neutrum) markiert. Auch hier findet eine Verknüpfung hin zum dritten Faktor, nämlich *lineare Distanz* statt.

In den nachfolgenden Internet-Beispielen und in dem Text von Wolfgang Borchert wird die Verschränkung von Target-Typus

und linearer Distanz zwischen Controller und Target an den beiden grammatisch unterschiedlich markierten Relativpronomina besonders deutlich. Eine Umkehrung der Genusmarkierung an den Relativpronomina ist in diesen Beispielen unmöglich:

- (4) „Und er liebt Henriette Vogel, **das Mädchen**, *das* in derselben Nacht wie er geboren wurde und *die* mit ihm im Bordell aufwächst.“ (kaspar-hauser-buchladen.de)
- (5) „Aber hier mal ein „**dickes**“ **Model**, *das* öfters schon für Valentino echt lief, *die* ich sehr schön finde – Crystal Renn – während ich *diese* hier voll furchtbar finde (aber das is eben auch Geschmacksache).“ (techno.de/forum)
- (6) „Und **das Mädchen**, *das* eine Kompanie im nächtlichen Park verbrauchte und *die* nun immer noch Scheiße sagt und von Krankenhaus zu Krankenhaus wallfahrten muß – um *ihr* Leid.“ (Wolfgang Borchert: „Das ist unser Manifest“)

Am augenfälligsten ist sicherlich der Fall, wo Kongruenz zwischen einem Nomen und dem von ihm kontrollierten anaphorisch gebrauchten Possessiv- oder Personalpronomen gilt:

- (7) **Das Mädchen** legt *ihren/seinen* Mantel ab. *Sie/es* trägt ein rotes Kleid.

In den meisten dieser Kontexte favorisiert der Sprecher des Deutschen mit zunehmender Distanz zwischen dem kontrollierenden Nomen und dem anaphorischen Pronomen die pragmatische Kongruenz. Eine ausführliche und sehr lesenswerte Darstellung zur Bedeutung des Faktors *lineare Distanz* findet man in Thurmaier (2006).

Pragmatische Kongruenz gilt schließlich auch beim deiktisch gebrauchten Demonstrativpronomen, vgl. (8), also bei der sogenannten exophorischen Referenz und bei Nominalphrasen ohne Kern, vgl. (9):¹

(1) Nominalphrasen ohne Kern wie im Beispiel (9) unterscheiden sich nicht nur im Genus, sondern auch pragmatisch von Nominalphrasen mit getilgtem Kern. In einer Unterhaltung könnte A etwa sagen: „das Mädchen scheint sich verletzt zu haben“, hierauf könnte B, vorausgesetzt es sind zwei Mädchen zu sehen, fragen: „welches meinst Du?“, worauf A antwortet: „das Kleine vor dem Zaun.“ Das Vorhandensein des Bezugsnomens *Mädchen* im Kontext erlaubt die elliptische Struktur und folglich die nominalphraseninterne grammatische Kongruenz.

(8) Die sieht so aus, als ob sie sich verlaufen hätte.

(9) Die Kleine scheint sich verlaufen zu haben. (Verweis auf ein Mädchen auf der Straße).

Weder *Frau* noch *Mädchen* können in diesen Fällen als gedachte Bezugsnomen dienen: *Frau* entspricht einer sozial völlig ungeeigneten Kategorisierung des Referenten und wäre *Mädchen* das Bezugsnomen, wäre seine lexemspezifische Genusinformation in die Kongruenzmarkierung eingegangen, also Neutrum. Auslöser der Genusmarkierung kann hier somit nur der kognitiv erfasste weibliche Sexus des Referenten sein, der einen direkten Bezug zum Genusmerkmal Femininum hat und insofern eine pragmatische Projektion ist.

Insgesamt scheint es für dieses sprachliche Verhalten eine psycholinguistische Basis im Sprachproduktionsprozess zu geben, und zwar in dem Sinne, dass mit zunehmender Distanz zwischen Controller und Target der Aktivierungsgrad des Kernnomens im Produktionsprozess abnimmt. Damit verbunden treten auch grammatische Eigenschaften, wie etwa seine Genuskodierung, zurück. Die lexikalische Aktivierung tritt also in den Hintergrund, während semantische Eigenschaften eines Referenten, wie [weiblich], im Bewusstsein des Sprechers so lange aktiv bleiben, wie der Referent selbst für den Sprecher perzeptuell präsent ist. Köpcke & Zubin (2009, 146) sprechen daher von einem *Auslöser-Aktivierungsprinzip*:

(10) Je mehr die Aktivierung eines syntaktisch steuernden Auslösers (Nomens) im Kurzzeitgedächtnis des Sprechers abnimmt, und zwar gemessen als Funktion der Entfernung zwischen Auslöser und Target im Text, desto eher kann eine pragmatische Projektion (also die pragmatische Kongruenz) das vom syntaktischen Auslöser ausgehende lexikalische Genusmerkmal (also die grammatische Kongruenz) ausstechen.

Die bis hierhin angestellten Überlegungen greifen unmittelbar ein in das Verhältnis von Grammatikalität, Akzeptabilität und sprachlicher Norm. Zu Aussagen über die Gram-

matik gelangt man nicht, wenn man ausschließlich theoriegeleitet sprachliche Daten zusammenstellt. Ausgangspunkt der Analyse sollte der tatsächliche Sprachgebrauch sein. Das schließt dann auch sprachliche Produktionen ein, die in einem Unschärfbereich zwischen grammatisch und ungrammatisch liegen. Der Phänomenbereich der grammatischen versus pragmatischen Kongruenz gehört zweifellos hierher. Im nächsten Abschnitt sollen Anregungen gegeben werden, wie man mit diesem Phänomen im Deutschunterricht der Sekundarstufe II sinnvoll, d. h. funktional umgehen kann.

3 Überlegungen zum Unterricht

Ziel des Grammatikunterrichts ist die strukturelle Analysefähigkeit und das Erkennen verschiedener Funktionen von strukturellen Varianten. Der Prozess des Zweifelns sollte als eine Ressource verstanden werden, die produktiv in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren ist. Wenn man wie Feilke (1996) neben der strukturellen Analysefähigkeit als weiteres Ziel des Grammatikunterrichts die Kenntnis verschiedener Varietäten ansetzt, also auch ein Wissen um verschiedene Gebrauchskontexte, dann kann ein so ambitioniertes Vorhaben nur gelingen, wenn man sich im Unterricht mit der Frage der Akzeptanz verschiedener sprachlicher Konstruktionen beschäftigt. Ein kreativer und souveräner Umgang mit der Sprache stellt sich ja erst ein, wenn man auch ihre Nischen und Besonderheiten ausleuchtet und wenn man unterschiedliche Gebräuche der Sprache reflektiert. Das Nachdenken über das Zweifelhafte und Noch-Akzeptable schärft letztlich den Sinn für das Regelhafte und macht Grammatisches gewissermaßen für die Schülerinnen und Schüler erst sichtbar. Es gilt also Freiräume und Spielräume, aber auch Grenzen auszuloten.

Bezogen auf das hier zu erörternde Problem der Genuskongruenz sollen die Schülerinnen und Schüler zunächst anhand vorgegebener Beispielsätze und kurzer Texte das Phänomen der Kongruenz erkennen. Dies kann durchaus auch an Beispielsätzen wie unter (2) erarbeitet werden. Wichtig dabei ist, dass das kontrollierende Nomen sys-

tematisch substituiert wird. Erkannt werden soll von den Schülerinnen und Schülern, dass die Targets sich hinsichtlich ihrer Form in Abhängigkeit vom jeweiligen kontrollierenden Nomen verändern.

Nachdem auf diese Weise die Grundlagen geschaffen worden sind, kann man damit beginnen, Nomina zu sammeln, für die neben grammatischer auch pragmatische Kongruenz nachzuweisen ist, vgl. hierzu die oben aufgezählten Nomina. Diese Aufgabe kann so erfolgen, dass die Schülerinnen und Schüler kleinere Experimente (etwa Lückentexte) mit Mitschülern aus anderen Jahrgangsstufen oder Recherchen im Netz durchführen und auswerten. Hierbei bietet es sich an, auf die Suchmaschine „webcorp“ zurückzugreifen. Diese Suchmaschine bietet die Möglichkeit, neben der Suche nach einer Zielphrase oder einem Zielwort auch Kontextinformationen abzufragen, also etwa die dem Suchbegriff vorausgehenden und nachfolgenden Wörter anzugeben. Hierdurch sollten dann in ausreichender Zahl Pronomina aufscheinen, die von den Schülerinnen und Schülern entsprechend zu den oben genannten Parametern ausgewertet werden müssen. Bei der Eingabe des Suchbegriffs sollte man mit unterschiedlich komplexen Phrasen spielen, wobei Quantoren in ihrer neutral sowie feminin markierten Form bedacht werden sollten. Es sind gerade solche Datensammlungen, die zeigen, dass die Wahl der Kongruenzmarkierung im Sprachgebrauch auch vom Target-Typus und seiner Distanz vom Controller abhängt. Ziel dieser Phase des Unterrichts ist es, Begriffe wie Kongruenz, Controller, Target, Pronomen und insbesondere die Faktoren Target-Typus und Distanz zu erarbeiten. Soviele zu den spezifisch grammatischen Kenntnissen, über die die Schülerinnen und Schüler verfügen müssen.

Wir wollen uns nun literarischen Texten zuwenden. Schließlich soll neben der formalen Bestandsaufnahme von Genuskongruenz die Funktionalität von Kongruenzschwankungen untersucht werden. Im Fokus sollen Märchentexte stehen. Wir beginnen aber mit einem Textauszug aus einem vergleichsweise modernen Roman. Hierzu erhalten die

Schülerinnen und Schüler vom Lehrer eine Passage aus dem Roman „Tauben im Gras“ von Wolfgang Koeppen.²

(11) *Textauszug aus: Koeppen, Wolfgang: „Tauben im Gras“, 190–192:*

„Was für ein junger Kerl er ist, was für ein junger Ami“, dachte **das Fräulein**, „es ist sein erster Abend in Deutschland, und schon habe ich ihn kennengelernt“. **Das Fräulein** war hübsch. *Es* hatte dunkle Locken und blanke Zähne. **Das Fräulein** hatte sich von Richard in der Hauptstraße ansprechen lassen. *Es* hatte gesehen, dass Richard Lust hatte, ein Mädchen anzusprechen, und dass er zu schüchtern war, es zu tun.

Das Fräulein hatte es Richard leichtgemacht. **Das Fräulein** hatte sich ihm in den Weg gestellt. Richard merkte, dass *sie* es ihm leichtmachte. *Sie* gefiel ihm, aber er dachte „wenn *sie* nun krank ist?“ Man hatte ihn in Amerika gewarnt. Man warnte in Amerika die ausreisenden Soldaten vor den Fräuleins. Aber er dachte „ich will ja gar nichts von *ihm*, und vielleicht ist *sie* auch gar nicht krank.“ *Sie* war nicht krank. *Sie* war auch kein Straßenmädchen. Richard hatte Glück gehabt. **Das Fräulein** verkaufte im Warenhaus am Bahnhof Socken. Das Warenhaus verdiente an den Socken. **Das Fräulein** verdiente wenig. *Es* gab das Wenige zu Hause ab. *Es* hatte aber keine Lust, am Abend zu Hause zu sitzen und die Radiomusik zu hören, die der Vater bestimmte: Glühwürmchen-flimmere, das ewige tödlich langweilige Wunschkonzert, das zäheste Erbe des Großdeutschen Reiches. [...] **Das Fräulein** suchte nach den Socken und nach der Glühwürmchen-Musik etwas Heiterkeit. **Das Fräulein** wollte leben. *Es* wollte *sein* eigenes Leben. *Es* wollte nicht der Eltern Leben wiederholen. Das Leben der Eltern war nicht nachahmenswert. [...] Die amerikanischen Jungen waren freundlich, kindlich und unbeschwert. Sie waren nicht so mit Schicksal, Angst, Zweifel, Vergangenheit und Aussichtslosigkeit belastet wie die deutschen Jungen. Auch

Wolfgang Koeppen
Tauben im Gras Roman



Suhrkamp

(2) Es sei darauf hingewiesen, dass dieser Text nur ganz geringfügig gekürzt worden ist. Mit anderen Worten: Die abgedruckten Passagen stehen auch im Volltext von Koeppen in der hier abgedruckten Form.

wusste das Fräulein, was ein Kommiss im Warenhaus verdient; es kannte die Entbehrungen, die er litt, um sich einen Anzug kaufen zu können, einen Anzug im schlechten Geschmack der Konfektion, in dem er unglücklich aussah. Das Fräulein würde einmal einen überarbeiteten, enttäuschten, schlechtangezogenen Mann heiraten. Das Fräulein wollte das heute vergessen. Es wäre gern tanzen gegangen. Aber Richard wollte ins Bräuhaus gehen. Auch das Bräuhaus war lustig. Ging man also ins Bräuhaus. Aber man spielte auch im Bräuhaus die Glühwürmchen-Musik.

In dieser Textpassage, wie auch in den folgenden, sind das kontrollierende Element in Fettdruck und die Targets entweder kursiv gesetzt, sofern sie grammatisch kontrolliert sind, oder kursiv und unterstrichen, sofern sie pragmatisch kontrolliert sind. In dem Text von Koeppen wird im ersten Absatz konsequent der lexikalisch gesteuerten Kongruenz gefolgt, vgl. die kursiv gesetzten Hervorhebungen. Die strenge Orientierung an der grammatischen Kongruenz kann funktional als Ausdruck der allwissenden auktorialen Erzählerperspektive interpretiert werden. An einer entscheidenden Stelle aber

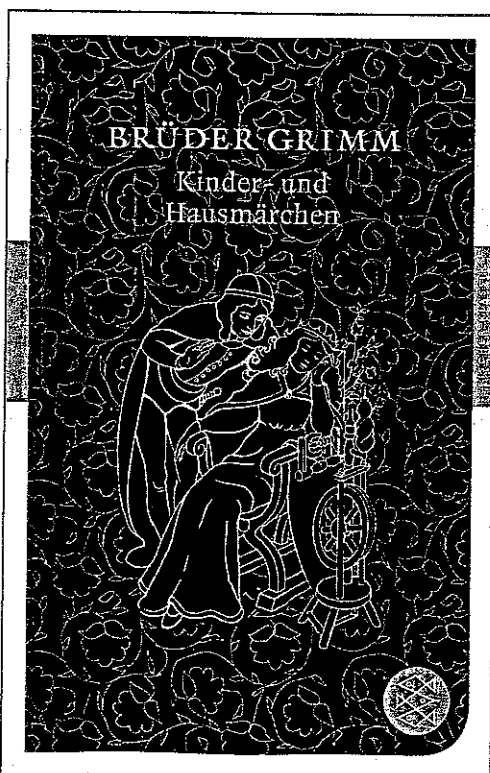
wird systematisch die pragmatische Kongruenz gewählt, vgl. die kursiv und unterstrichen hervorgehobenen Elemente im Text. Offensichtlich liegt hier ein Perspektivenwechsel vor, und zwar von der auktorialen Erzählperspektive hin zu der des Protagonisten Richard, der das Fräulein als Frau und Objekt seiner sexuellen Wünsche betrachtet. Nach dieser Passage im zweiten Absatz des Textes wechselt der Autor im dritten Absatz wieder systematisch auf die grammatische Kongruenz zurück. Wir haben es wieder mit dem auktorialen Erzähler zu tun.

Halten wir fest: Für denselben Controller wird systematisch grammatische respektive pragmatische Kongruenz gewählt, und zwar in Abhängigkeit von der Intention des Autors. Offensichtlich wird die Möglichkeit, zwischen grammatischer und pragmatischer Kongruenz zu wählen, von Koeppen ausgenutzt, um spezifische Perspektivierungen im Text vorzunehmen. Wir wollen hier von einer funktionalen Aufladung eines grammatischen Mittels sprechen.

Nachfolgend sollen von den Schülerinnen und Schülern Märchentexte hinsichtlich der dort nachweisbaren Genuskongruenz analysiert werden. Als kontrollierende Nomina bieten sich natürlich *Mädchen*, *Weib*, *Schneewittchen*, *Aschenputtel* usw. an. Hier können Kleingruppen gebildet werden, die unterschiedliche Märchen analysieren und ihre Ergebnisse zusammentragen. Es empfiehlt sich, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, kurze Märchen gezielt im Unterricht zu besprechen. Auf den ersten Blick wird man feststellen, dass sich in dieser Textsorte dominant grammatische Kongruenz findet. Eine nahezu konsequent durchgehaltene grammatische Kongruenz ist laut Thurmair (2006, 198) geradezu ein Stilmerkmal der Grimm'schen Sammlung der Kinder- und Hausmärchen. Tatsächlich finden wir eine Reihe von Märchen, auf die diese Behauptung zutrifft, etwa „Das arme Mädchen“ oder „Prinz Schwan“. Der Anfang des Märchens „Frau Trude“ scheint dies geradezu paradigmatisch zu bestätigen.

(12) *Textauszug aus dem Märchen „Frau Trude“:*

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war eigensinnig und vorwitzig, und wenn ihm seine Eltern etwas sagten, so



Grimms Märchen – das Schwanken zwischen grammatischer und pragmatischer Genuskongruenz ist hier keineswegs zufällig.

gehörte *es* nicht: wie konnte *es* dem gut gehen? Eines Tages sagte *es* zu seinen Eltern...

Bei genauerer Betrachtung lässt sich jedoch auch bei den Grimm'schen Märchen ein Schwanken zwischen grammatischer und pragmatischer Genuskongruenz nachweisen. Robinson (2010, 154 ff.) versucht zu zeigen, dass diese Wechsel keineswegs willkürlich erfolgen, sondern hochmotiviert sind, und dass dabei immer wieder dieselben Prinzipien bedient werden. Er geht dabei von drei Achsen aus, entlang derer die grammatische (neutrale) respektive pragmatische (feminine) Kongruenz erfolgt.

(13) Drei Achsen der Kongruenzmarkierung in Märchen nach Robinson (2010)³

neutrale	feminine
Kongruenz	Kongruenz
jünger	älter
sexusunmarkiert	sexusmarkiert
gut (angepasst)	schlecht (unangepasst)

Wir wollen uns im Rahmen dieses Beitrags in erster Linie den beiden zuerst genannten Achsen zuwenden. Sie sind in den Märchen „Rapunzel“ und „Die sechs Schwäne“ von Bedeutung, wie die nachfolgenden Textauszüge beispielhaft zeigen.

(14) Textauszug aus „Rapunzel“:

Rapunzel wurde das schönste Kind unter der Sonne, wie *es* aber zwölf Jahre alt war, schloss *es* die Zauberin in einen Turm, der in einem Walde lag und weder Treppe noch Türe hatte, nur ganz oben war ein kleines Fensterchen. Wenn nun die Zauberin hinein wollte, so stellte sie sich unten hin und rief:

„Rapunzel, Rapunzel, laß mir dein Haar herunter.“

Rapunzel hatte lange prächtige Haare, fein wie gesponnen Gold. Wenn *sie* nun die Stimme der Zauberin vernahm, so band *sie* ihre Zöpfe los, wickelte sie oben um einen Fensterhaken und dann fielen die Haare zwanzig Ellen tief herunter und die Zauberin stieg daran hinauf.



© Katalin Szegedi, www.wikipedia.org, Creative Commons-Lizenz Namensnennung- Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Unported

Illustration einer schwedischen Ausgabe von „Rapunzel“.

Entscheidend für den Wechsel hin zur feminin markierten Genuskongruenz scheint in diesem Falle das Alter zu sein. In dem Text wird auf das jüngere Rapunzel immer wieder auch mit dem Nomen *Kind* Bezug genommen. Im Alter von zwölf Jahren, also mit beginnender Pubertät, vollzieht sich offenbar ein Wandel, denn nun wird strikt dem Sexus gefolgt, also feminine Genuskongruenz angewendet. Diese Veränderung geht mit der Zuweisung des weiblichen Attributs der Schönheit einher. Der Wechsel im Kongruenzverhalten zu demselben kontrollierenden Nomen geht in diesem Beispiel mit dem Wechsel vom Kind- zum Frausein einher.

In anderen Fällen ist das Motiv für einen Wechsel der Genuskongruenz explizit mit dem Faktor ‚Heirat‘ – ganz offensichtlich ist hier die Protagonistin in ihrer Sexusrolle gemeint – verknüpft. Nachfolgende Textauszüge stammen aus dem Märchen „Die sechs Schwäne“.

(15) Textauszug I aus „Die sechs Schwäne“:

Er tat *ihm* [dem Mädchen] seinen Mantel um, nahm *es* vor sich aufs Pferd und brachte *es* in sein Schloss. Da ließ er *ihm* reiche Kleider antun, und *es* strahlte in seiner Schönheit wie der helle Tag, aber

(3) Robinson (2010, 154) verwendet die Oppositionen „younger – older“, „unsexed – sexed“ und „good (/nice) – bad (/naughty)“.

es war kein Wort aus *ihm* herauszubringen. Er setzte *es* bei Tisch an seine Seite, und *seine* bescheidenen Mienen und *seine* Sittsamkeit gefielen ihm so sehr, dass er sprach: „*diese* begehre ich zu heiraten und *keine* andere auf der Welt“, und nach einigen Tagen vermählte er sich mit *ihr*.

Interessanterweise wird nach dieser Mutation von der Kindrolle in die einer erwachsenen Frau (also von der sexusunmarkierten zur sexusmarkierten Rolle) nur noch die feminine Genuskongruenz von den Gebrüdern Grimm in diesem Märchen verwendet.

(16) *Textauszug II (Schlussabschnitt) aus „Die sechs Schwäne“:*

Die Schwäne rauschten zu *ihr* her und senkten sich herab, so dass *sie* ihnen die Hemden überwerfen konnte: und wie sie davon berührt wurden, fielen die Schwannenhäute ab, und *ihre* Brüder standen leibhaftig vor *ihr* [...]

Die dritte Achse von Robinson, also „gut (angepasst)“ versus „schlecht (unangepasst)“ könnte man als eine Transferaufgabe von den Schülerinnen und Schülern anhand des Märchens „Frau Holle“ erarbeiten lassen.

(17) *Textauszug I aus „Frau Holle“:*

Auf dieser Wiese ging *es* [das Mädchen] fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn' ich: ich bin schon längst ausgebacken.“ Da trat *es* herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging *es* weiter und

kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Da schüttelte *es* den Baum [...]

Diesen Textauszug I kann man mit Textauszug II vergleichen, bei dem zwar ein feminin klassifizierter Controller vorgegeben wird. Jedoch ist dieser Kontrast vor dem Hintergrund unserer Ausführungen kaum ein Zufall.

(18) *Textauszug II aus „Frau Holle“:*

Als *sie* [die hässliche, faule Tochter] an den Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: [...] *Die Faule* aber antwortete: „Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen“, und ging fort. Bald kam *sie* zu dem Apfelbaum, der rief [...] *Sie* antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen“, und ging damit weiter.

Wenn man im Unterricht die Märchen der Grimm'schen Sammlung der Kinder- und Hausmärchen mit modernen Märchen vergleicht, dann kann man zeigen, dass moderne Märchen sich noch weniger strikt an der grammatischen Kongruenz ausrichten, sondern vielmehr das für den Text von Koeppen nachgewiesene Kongruenzmuster aufnehmen. Als Beispiel soll hier der Märchentext einer österreichischen Abiturientin gewählt werden.

(19) *Ein modernes Märchen, geschrieben von einer österreichischen Abiturientin und veröffentlicht im Internet: SAGEN.at >> Märchen >> Märchenbeiträge. Quelle: email, Zusendung von Birgit, 19 Jahre aus Kärnten; 13. Mai 2001:*

[...] **das Mädchen** [...] fand sich auf einer kleinen runden Eisscholle wieder. [...] *Es* befand sich auf einem riesengroßen See, und an den Ufern dieses Sees standen alle Leute, die **das Mädchen** kannte, *seine* Freunde und auch *seine* Feinde. **Das Mädchen** auf *seiner* Scholle wartete auf Hilfe, doch keiner der vielen Menschen sah *es* an. [...] **Das Mädchen** stand auf und hoherhobenen Kopfes ging *es* langsam unter. [...] **Das Mädchen** lag am Grund des Sees mit of-



Neutrale Kongruenz bei der guten „Goldmarie“ ...

fenen Augen und wusste, dass es so am besten gewesen war. Was sollte *sie* auch schon erwarten, dass jemand *sie* rettete? Nein *sie* war nicht immer fröhlich gewesen, wie es *ihre* Mitmenschen von *ihr* erwartet hatten und *sie* hatte *ihren* Gefühlen einfach freien Lauf gelassen. [...] So musste das Mädchen sterben als Symbol für die Lügen, die wir uns heute gegenseitig aufhängen müssen, um nicht verletzt zu werden.

Die Autorin folgt in ihrem Märchen ebenfalls zunächst der grammatischen Kongruenz; auch in diesem Text markiert der Wechsel der Kongruenzmarkierung einen Wechsel in der Perspektive. Haben wir es zunächst mit dem auktorialen Erzähler zu tun, wird bei der pragmatischen Kongruenz die Perspektive des am Grunde des Sees liegenden Mädchens eingenommen.

Fragen wir uns abschließend, was Oberstufenschüler aus diesen Betrachtungen zur Genuskongruenz lernen können:

1. Funktionsweisen der Grammatik werden exemplarisch am Beispiel der Genuskongruenz erkannt. Dabei zeigen verschiedene, von den Schülern durchgeführte Untersuchungen zur Kongruenz, dass sich die pragmatische Kongruenz gegenüber der grammatischen bei spezifischen Nomina durchsetzt.
2. Dieser Tatbestand lädt dazu ein, über grammatische Normen zu reflektieren.
3. Die Schüler isolieren mindestens zwei Faktoren, mittels derer sie die Durchsetzung pragmatischer Kongruenz gegenüber grammatischer erklären. Es sind dies der Target-Typus und der Faktor Distanz zwischen Controller und Target. Hierbei handelt es sich um extragrammatische Faktoren.
4. Die Schüler erarbeiten, dass ein Wechsel von grammatischer zu pragmatischer Kongruenz in literarischen Werken, aber nicht nur dort, nicht willkürlich erfolgt, sondern vielmehr hochmotiviert und systematisch ist und funktional ausgenutzt werden kann.
5. Die Beibehaltung grammatischer Genuskongruenz kann, wie etwa in Märchen, genrespezifisch ausgeprägt sein. Aber selbst im Märchentext lassen sich Oppositionen wie *jünger* versus *älter*, *se-*



... feminine Kongruenz hingegen bei der schlechten „Pechmarie“.

xusunmarkiert versus *sexusmarkiert* und *gut (angepasst)* versus *schlecht (unangepasst)*, die jeweils mit grammatischer respektive pragmatischer Kongruenz einhergehen, ausloten.

4 Schlussbemerkung

Jeder spracherzieherische Unterricht wäre überflüssig, wenn als seine letzte Instanz nicht ein Normensystem gesehen wird, das nicht einfach die Übernahme mündlicher Regeltoleranz sein kann. Lehrer müssen bei Schülerinnen und Schülern Verständnis für die Funktionen der Hochsprache wecken; insofern müssen natürlich Normen vermittelt werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, den spezifischen Wert des geschriebenen Standards zu erkennen. Aber auch Divergenzen und Strukturalternativen sollen erkannt und erklärbar werden. Erst dann wäre ein zentrales Lernziel jeglichen Deutschunterrichts, nämlich Sprachbewusstheit, erreicht. Anzustreben ist Sensibilität gegenüber den Spezifika von Textsorten.

Im Grammatikunterricht sollten nicht nur Kategorien und die jeweils dazu gehörigen Begrifflichkeiten erarbeitet werden, vielmehr sollte im Mittelpunkt die kommunikative und textuelle Funktion der grammatischen Konstruktion stehen. Vor diesem Hintergrund vertritt etwa Ulrich (2001, 6) „das Konzept eines kontextorientierten bzw. textorientierten Grammatikunterrichts“. Sprachliche Formen sind immer auch ausdrucksseitige Realisierungen bestimmter kommunikativer Funktionen. Die Form

hat also einerseits ihren jeweils spezifischen Stellenwert und ihre Funktion im grammatischen System, andererseits aber auch eine spezifische Wirkung, die über die Grammatik im engen Sinne hinausweist. Ziel des Unterrichts ist die Entdeckung des Grammatischen und seiner kommunikativen und textuellen Funktionen. Entdeckt werden soll das Zusammenspiel von Form und Inhalt. Dies geht aber selbstverständlich nicht, ohne dass dabei auch über Aufbau und Funktionsweise der Grammatik gearbeitet werden muss. Ein Charakteristikum des funktionalen Grammatikunterrichts ist, dass grammatische Kategorien auf kommunikative Funktionen abgebildet werden. Das Lernziel „Aufbau und Funktionsweise der Grammatik zu erkennen“ lässt sich nur dann pädagogisch sinnvoll einlösen, wenn nicht nur Grammatisches – losgelöst vom Inhaltlichen – behandelt wird, sondern, wie etwa von Ulrich (2001) und von Hoff/Köpcke (1997) gefordert, eine Verzahnung beider Aspekte gezielt angestrebt wird. Der literarische Text ist dafür der im Deutschunterricht geeignete Gegenstand. ■

Literatur

Primärtexte

- Borchert, Wolfgang (2007): Das ist unser Manifest. In: Das Gesamtwerk. Reinbek.
 Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm (1974). Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1857. Frankfurt a. M.
 Koeppen, Wolfgang (2006): Tauben im Gras. Hg. von Hans-Ulrich Treichel, Frankfurt a. M. (Originalausgabe 1951).

Sekundärliteratur

- Antos, Gerd (2003): „Imperfektibles“ sprachliches Wissen. Theoretische Vorüberlegungen zu „sprachlichen Zweifelsfällen“. In: Klein, Wolf Peter (Hg.): Sprachliche Zweifelsfälle. Theorie und Empirie. Linguistik Online 16.
 Corbett, Greville (1991): Gender. Cambridge.
 Corbett, Greville (2006): Agreement. Cambridge.
 Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a. M.
 Hoff, Dagmar von/Köpcke, Klaus-Michael (1997): Deixis als didaktisches Konzept. Zur Verknüpfung des Literatur- und Sprachunterrichts in der Sekundarstufe. In: *Wirken des Wort* 2, 292–311.

- Hundt, Markus (2005): Grammatikalität – Akzeptabilität – Sprachnorm. Zum Verhältnis von Korpuslinguistik und Grammatikalitätsurteilen. In: Lenz, Friedrich/Schierholz, Stefan (Hg.): *Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik*. Tübingen, 5–40.
 Jaeger, Christoph (1992): Probleme der syntaktischen Kongruenz. Theorie und Normvergleich im Deutschen. Tübingen.
 Köpcke, Klaus-Michael (2011): Grammatikalität und Akzeptabilität – Zwei für den Grammatikunterricht zentrale Begriffe verstehen lernen. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.): *Grammatik – lehren, lernen, verstehen*. Grammatikunterricht an der Schnittstelle von Fachwissenschaft und Fachdidaktik. Berlin, 287–304.
 Köpcke, Klaus-Michael (2005): Die Prinzessin küsst den Prinz – Fehler oder gelebter Sprachwandel? In: *Didaktik Deutsch* 18, 67–83.
 Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (2005): Metonymic pathways to neuter-gender human nominals. In: Panther, Klaus/Thornburg, Linda (Hg.): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. Amsterdam, 149–166.
 Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (2009): Genus. In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra M. (Hg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin, 132–154.
 Lehmann, Christian (1988): On the Function of Agreement. In: Barlow, Michael/Ferguson, Charles A. (Hg.): *Agreement in Natural Language. Approaches, Theories, Descriptions*. Stanford, 55–65.
 Robinson, Orrin (2010): Grimm language: grammar, gender and genuineness in the fairy tales. Amsterdam/Philadelphia.
 Thurmair, Maria (2006): Das Model und ihr Prinz. Kongruenz und Texteinbettung bei Genus-Sexus-Divergenz. In: *Deutsche Sprache* 34, 191–220.
 Ulrich, Winfried (2001): Wie und wozu Grammatikunterricht? In: *Deutschunterricht* 1/54, 4–12.
 Wechsler, Stephen/Zlatič, Larisa (2003): *The many faces of agreement*. Stanford.